

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **47 (1967-1968)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UMSCHAU

EINE JOHANNA-SPYRI-STIFTUNG

Am 2. Juli 1966 versammelte sich in Zürich auf Anregung von Dr. Franz Caspar, der sich selbst als Jugendschriftsteller einen Namen gemacht hat, eine stattliche Zahl von schweizerischen Persönlichkeiten, die sich mit Jugendliteratur beschäftigen oder sich auf diese oder andere Weise mit dem Jugendbuch befassen. Trotz Bestehen eines Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur — mit einem Zentralsekretariat in Bern — zeigte es sich, wie der Initiant in seinen einleitenden Worten darlegte und wie dies in zahlreichen weiteren Voten deutlich zum Ausdruck kam, daß die wissenschaftliche Erforschung der Produktion auf dem Gebiete der Jugendliteratur — im weitesten Sinne dieses Begriffs — in der Schweiz eher ins Hintertreffen geraten ist. Unter den in jener Orientierungsversammlung Anwesenden setzte sich denn auch sehr rasch die Überzeugung durch, daß eine *Forschungsstelle für Jugendliteratur*, in enger Zusammenarbeit mit entsprechenden Stellen an den Hochschulen und pädagogischen Forschungsinstituten, möglichst rasch und umsichtig verwirklicht werden sollte. Angesichts der gewaltigen Produktion an Literatur aller Art für jugendliche Konsumenten — man denke auch an jene Masse von Bildgeschichten-Blättchen, die unsere Kiosks zieren und deren Niveau jeder Klassifizierung spottet — ist eine klarere Orientierung der Eltern und Erzieher ein Gebot der Stunde. Eine auf sorgfältigsten Studien aufgebaute wissenschaftliche Jugendbuch-Kritik, welche die psychologischen und soziologischen Aspekte sorgfältig mitberücksichtigen würde, wäre auch in der Schweiz dringend notwendig und könnte der Jugendbuch-Produktion unseres Landes wertvolle Dienste leisten. Kinder- und Jugendbücher — ihre Texte und ihre Illustrationen — sind aber vor allem ein erzieherisches Problem geworden, und

zwar nicht nur nationalen, sondern globalen Ausmaßes. Sie sind ein wichtiger Teil auf der Strecke zur Alphabetisierung der Welt. Vergleichende Untersuchungen zur Jugendliteratur der Weltsprachen könnten gerade in der mehrsprachigen Schweiz in mehrfachem Sinne fruchtbar sein. Es fiel denn auch dem Initianten nicht schwer, den möglichen reichen Aufgabenkreis eines derartigen Forschungsinstituts abzu stecken.

Warum aber Zürich als Stätte der Jugendbuchforschung? Hier wären günstige historische und geistige Voraussetzungen vorhanden. Von Zürich ist jene pädagogische Revolution ausgegangen, die wir mit dem Namen Heinrich Pestalozzis verbinden. Und hier hat in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine der bedeutendsten und erfolgreichsten Jugendschriftstellerinnen gelebt und gewirkt: *Johanna Spyri*, an die bis jetzt außer einer Gedenktafel am Zeltweg nichts erinnerte. Die stattliche Reihe ihrer Bücher, vorab ihre bekanntesten, sind in alle Weltsprachen übersetzt worden. Zahllose Ausgaben und Bearbeitungen zeugen vom zeitgebundenen und nationalen Geschmack ihrer Editoren und Bearbeiter. Vor allem aber beweisen sie die menschlich-natürliche, gesunde und unverwüsthche Art solcher Jugenddichtung. Die vielfältigen Illustrationen und die Verfilmungen zeugen von der künstlerischen Strahlungskraft von Sprache und Darstellung Johanna Splyris.

Es genügt nicht, daß hierzulande zu Ehren einer der populärsten Figuren aus Johanna Splyris Büchern auf Schulhausplätzen Heidi-Brunnen errichtet werden. Ihre Bücher sind vielmehr seit ihrem Erscheinen ein Stück Präsenz der Schweiz in der Welt. Und dies erfordert mehr. Das «Image» der Schweiz — zu dem die Eindrücke der Kinderzeit bekanntlich die stärksten Farben beitragen — wird gerade von

solchen Kinderbüchern weitgehend bestimmt. Es ist daher sicher sinnvoll und entspricht einem wirklichen Bedürfnis, wenn der Initiant eine Forschungsstätte für das Jugendbuch mit einem Johanna-Spyri-Zentrum verbinden und dem Institut den Namen der Dichterin geben möchte. Beides aber gehört nach Zürich und in unsere Zeit, und man kann nur wünschen, daß

das erfreuliche Echo, welches der Vorschlag gefunden hat, sich weiter ausbreite, und daß sich von öffentlicher Hand und von privater Seite genügend Mittel zusammenfinden, dieser Stiftung, die bereits ihre Tätigkeit in Form von Vortragsveranstaltungen und Ausstellungen aufgenommen hat, ihren Fortbestand und eine gedeihliche Entwicklung zu sichern.

Karl Fehr

EINE MAX-REINHARDT-FORSCHUNGS- UND GEDENKSTÄTTE IN SALZBURG

Die Festspielstadt Salzburg ist um eine Institution reicher geworden: um die Max-Reinhardt-Forschungs- und Gedenkstätte. Die Initiative zu dieser Gründung war vom Theaterwissenschaftlichen Institut der Universität Wien ausgegangen, und sie erfolgte im Frühjahr 1966. Unterstützt wird die Forschungsstätte von der Stadt Salzburg und von der New York State University, die an den Ergebnissen der Reinhardt-Forschung interessiert ist und mit dem Salzburger Institut in engem Kontakt steht.

Das Reinhardt-Archiv ist in Salzburg zur Zeit in einem Provisorium untergebracht; man hofft, das Material demnächst in der Nähe des Schlosses Leopoldskron, das Max Reinhardt gehörte, definitiv unterbringen zu können. Nach und nach soll hier ein Reinhardt-Zentrum entstehen.

Das Archiv enthält heute 150 Kopien von Regiebüchern Reinhardts. Die Originale sind im Besitze von Gottfried Reinhardt und liegen in München. Die Skala der Bühnenwerke, an denen sich Reinhardts Regiekonzeption hier verfolgen läßt, reicht von Shakespeare über die deutschen Klassiker, Hofmannsthal und Gerhart Hauptmann bis zur Operette. Weitere Regiebücher sollen im Laufe der Zeit vom Archiv systematisch erworben werden.

Im weiteren liegen in der Forschungsstätte gegen 2000 Photographien auf, meist Bühnenaufnahmen, ferner Programmhefte der durch Reinhardt geleiteten Aufführungen, Dissertationen und Fachliteratur, die sich auf Reinhardt bezieht. Schließlich finden sich persönliche Briefe, wie es überhaupt die Absicht von Dr. Gisela Proßnitz, der Leiterin des Archivs, ist, die Sammlung zu vervollständigen und dabei selbst die kleinsten persönlichen Zeugnisse zu berücksichtigen.

Zur Zeit befaßt man sich im Archiv mit der langwierigen Aufgabe, die zeitgenössischen Pressekritiken, die Reinhardts Inszenierungen erfuhren, zusammenzustellen. Man geht dabei chronologisch vor, gleichsam um die Entwicklung Reinhardts im Spiegel der Kritik zu rekonstruieren. Diese minutiöse Kleinarbeit kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, gilt es doch, *alle* Presseurteile zu erfassen. Die Tatsache, daß man im Augenblick erst im Jahr 1905 angelangt ist, jedoch bereits über 6000 Kritiken verfügt, illustriert die Ausmaße des zu bewältigenden Materials.

Die Salzburger Forschungsstätte ist jedermann zugänglich und bietet Forschern, Dissertanden und Theaterfachleuten Gelegenheit, in Max Reinhardts Interpretationen einen Einblick zu tun.

Während der Festspiele veranstaltet die Forschungsstätte eine Reinhardt-Ausstellung, die diesen Sommer zum zweiten Mal stattfand und rund vierhundert Objekte zeigte. Die beiden großen Themen der diesjährigen Ausstellung hießen «Reinhardt und Shakespeare» und «Reinhardt und Hofmannsthal». Daneben war die Ausstellung von Reinhardt geförderten Schauspielern gewidmet. So lag das Manuskript des Aufsatzes «Lügt der Schauspieler?» von Alexander Moissi auf, in welchem man nicht ohne Rührung die Sätze lesen konnte: «Ist der liebe Gott einem Schauspieler ganz besonders gewogen, so schickt Er ihn zu Max Reinhardt (mich *hat* er so lieb gehabt) —.» Die Salzburger Forschungsstätte veranstaltet in den kommenden Jahren Ausstellungen in Wien, Padua, Rom und New York.

Es ist kaum bekannt, daß Max Reinhardt schon in den Pionierjahren des Kunstfilms sich für dieses Medium aktiv einsetzte. 1912 inszenierte er bereits den Film «Mirakel», 1913 «Die Insel der Seligen» und «Venetianische Nacht». Im Rahmen der diesjährigen Ausstellung zeigte die Reinhardt-Forschungsstätte in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Filmarchiv die beiden letzten Stummfilme. Die Kopien dieser Werke sind vor kurzem aufgefunden worden. Neben dem 1935 in Amerika gedrehten Shakespeare-Film «A Midsummer Night's Dream» sind die

frühen Stummfilme die einzigen lebendigen Zeugnisse, die Reinhardts Kunst der Inszenierung uns vor Augen führen können.

Unter dem Präsidium von Bernhard Paumgartner und Hermann Thimig ist in Salzburg kürzlich eine «Gesellschaft der Freunde der Max-Reinhardt-Forschungs- und Gedenkstätte» gegründet worden, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Reinhardt-Forschung durch die Abhaltung künstlerischer und wissenschaftlicher Veranstaltungen einerseits und durch die moralische und finanzielle Unterstützung andererseits zu fördern. Des fünfundzwanzigsten Todestages von Reinhardt möchte die Gesellschaft durch die Errichtung eines Reinhardt-Denkmal in Salzburg gedenken.

Es mag sonderbar anmuten, daß in Salzburg, wo an den Festspielen Max Reinhardts «Jedermann»-Inszenierung heute noch beibehalten ist, nun auch eine Reinhardt-Forschungsstätte existiert, daß die Erinnerung an einen letztlich nicht schöpferischen Künstler dermaßen wach ist. Abgesehen von Reinhardts epochenmachender Regiereform, war er aber mit Hugo von Hofmannsthal und Bernhard Paumgartner zusammen der Begründer der Salzburger Festspiele, und die Stadt weiß daher, welche Dankeschuld sie Max Reinhardt abzutragen hat. Denn was schon, so fragen sich die Salzburger, wäre Salzburg ohne die Festspiele?

Andreas Oplatka